

Kurse in heimatlicher Sprache und Kultur

Stand und Perspektiven einer zweisprachigen Erziehung für Migrantenkinder

Kinder von Arbeitsimmigranten wiesen häufig in der Muttersprache wie in der Sprache des Aufnahmelandes sprachliche Defizite auf, welche die schulische Laufbahn und die sozialen Möglichkeiten beeinträchtigen. Eine wesentliche Voraussetzung für einen erfolgreichen Schulbesuch ist indessen nicht die einseitige Förderung der Zweitsprache, sondern eine integrierte sprachliche Förderung.

Schule mit hohem Ausländeranteil

In der Schweiz besuchen im Schuljahr 1987/88 120 000 Schüler ausländischer Herkunft (17 Prozent aller Volksschüler) die obligatorische Schule. Der Anteil ausländischer Kinder und Jugendlicher an der Zürcher Volksschule lag im Langschuljahr 1988/89 bei 21 Prozent (20 000). Diese Schüler sind in den Sonderschulen (z. B. Sekundarstufe: 49,3 Prozent), in den niedrigen Schultypen der Oberstufe (z. B. Oberschule 46,4 Prozent) und in den wenig begehrten Bereichen der nachobligatorischen Ausbildung deutlich übervertreten. Dabei entscheidet nicht der Pass allein über die Erfolgchancen des Kindes im schweizerischen Bildungswesen, sondern seine Fremdsprachigkeit, seine Herkunft aus einem südeuropäischen Land und die soziale Stellung der Familie (Unterschicht).

Kinder von Arbeitsmigranten der ersten und der zweiten Generation, ferner Kinder, die im Rahmen des Familiennachzugs in die Schweiz geholt werden, sind vor allem vom Schicksal der doppelten Halbsprachigkeit bedroht. Dabei hat sich die Zusammensetzung der ausländischen Schülerschaft in den letzten Jahren deutlich verändert. Schulkinder italienischer Herkunft bilden mit 42 Prozent (1977/78: 53 Prozent) zwar weiterhin die grösste Gruppe, andere Nationen wie die Spanier (13 Prozent) und in letzter Zeit vermehrt auch Türken (8 Prozent), Jugoslawen (7 Prozent) und Portugiesen (5 Prozent) gewinnen jedoch an Bedeutung.

Von der Assimilation zur Integration

Die Argumente für eine Förderung der Zweisprachigkeit bewegen sich heute entlang dreier Linien. Aus ökonomischer Sicht ist ein Potential an Sprachen wichtig für die europäische Perspektive; in sprachpolitischer Hinsicht bedeutet es eine Ausrichtung auf die Multikulturalität der Welt von heute und morgen; der dritte Argumentationsstrang schliesslich stellt - wie der Lehrplan des Kantons Zürich - das gleiche Recht des Kindes auf Erziehung und Unterricht und ein gesamtheitliches Erziehungsziel ins Zentrum.

Die Forderung nach Anpassung (bzw. alternativ: nach Rückkehr) der Ausländer, wie sie bis in die siebziger Jahre hinein von der Assimilationspolitik vertreten wurde, ist heute durch integrative Vorstellungen ersetzt, die der Realität der Emigrantenfamilien zwischen zwei Welten

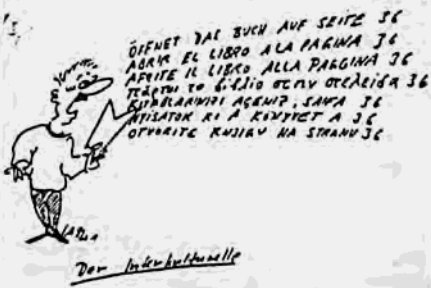


Kosten und Organisation wurden allmählich vom Herkunftsland übernommen. Entsprechend verschieden und unterschiedlich lang ist ihre Tradition bei den einzelnen Nationalitäten.

Während in den siebziger Jahren die Bedeutung des Kursbesuches mit einer allfälligen Rückkehr des Schülers in seine Heimat begründet wurde, stehen heute linguistische, psychologische und pädagogische Argumente im Vordergrund. Dabei gibt es zwei zentrale Begründungszusammenhänge. Der eine bezieht sich auf die Rolle von Familie und Heimatkultur bei der Identitätsfindung des jugendlichen Ausländers; der andere verweist auf die zentrale Bedeutung der Muttersprache für sprachliches Lernen überhaupt und für die Entwicklung von Denken und Abstraktionsfähigkeit.

Muttersprache als Sprachbasis

Alltagsweltliche und pädagogische Vorstellungen basierten lange auf der irrigen Annahme, dass das erfolgreiche Lernen einer Zweitsprache und der Schulerfolg in der Zweitsprache auf einer möglichst frühen und möglichst intensiven Förderung derselben beruhte. Folglich wurde das Sprachenlernen des Ausländerkindes durch Stütz- und Fördermassnahmen in der Zweitsprache Deutsch betrieben. In der Wissenschaft ist heute unbestritten, und es wird von Untersuchungen in Skandinavien,



Kanada und den USA bestätigt, dass gerade der Förderung der Erstsprache eine zentrale Bedeutung für die gesamthafte Entwicklung des Kindes zukommt; Unter anderem ist die Erstsprache Grundlage von sprachlichem Wissen «als solchem»; sie ist die Basis von Begriffsbildung, von Denken und Abstraktionsvermögen; es gibt eine kritische Schwelle beim Erstspracherwerb um das 9./10. Lebensjahr herum; es besteht ein Zusammenhang zwischen der guten Beherrschung der Erstsprache und dem erfolgreichen Lernen weiterer Sprachen. Ein Arbeitsgruppe des Eidgenössischen Departementes des Innern stellt in ihrem Bericht über «Zustand und Zukunft der viersprachigen Schweiz» (August 1989) in bezug auf Ausländerkinder und anderssprachige Schweizerkinder fest: «... denn die Entwicklung der Zweitsprache kann nur auf einem gesunden Fundament der Erstsprache aufbauen. Das bedeutet, dass beide Sprachen gefördert werden müssen.»

Bausteine der Zukunft

Die «Kurse in heimatlicher Sprache und Kultur» haben ihre Position im Kanton Zürich in

Leben und Werk des Pädagogen Wilhelm Flitner

hgr. Am 20. August 1989 beging der deutsche Pädagoge Wilhelm Flitner seinen 100. Geburtstag. Flitner, einer der einflussreichen akademischen Lehrer im deutschsprachigen Raum, hat sich immer wieder zu Fragen der Volksschule, des Gymnasiums und der Lehrerbildung geäußert. Erwachsenenbildung und Historische Pädagogik, Bildungspolitik und Vergleichende Pädagogik, Schul- und Kulturpolitik gehörten für den Jubilar jahrzehntlang zum Aufgabenbereich eines erziehungswissenschaftlichen Lehrers. Besondere Relevanz wurde seinen Diskussionsbeiträgen schon während der ausklingenden reformpädagogischen Zeit sowie nach 1945 zugesprochen. Andererseits hat sie die schweizerische universitäre Pädagogik kaum explizit beachtet. Mit der schulerneruenden Kraft zu Beginn des 20. Jahrhunderts beschäftigt sich Flitner freilich während seines ganzen Lebens, geht es doch dabei um die Autonomie kindlichen Lernens und um jene der Erziehung und ihrer Wissenschaft zwischen dem Anspruch von Politik und Psychologie. Ein vergleichbares Problem tritt gegenwärtig wieder auf, wenn sich die Schule in der Schweiz «reformpädagogisch erneuert». Flitners Lösungsvorschläge dafür sind unvermindert bedenkenswert.

In Kreisen der Lehrerbildung und der Lehrer ist Flitner allerdings auch in unserem Land kein Unbekannter. Er war einer jener Pädagogen, die der Vorstellung des Lehrers als eines «geborenen Erziehers» entgegenzutreten und die Lehrer wissenschaftlich auszubilden gedachten. Seine Ideen zur Lehrerbildung dürften, wenn

Bildung in der Schweiz

Vorprojekt Expertenbefragung

k. a. Seit Frühjahr 1987 befasst sich eine Arbeitsgruppe der Pädagogischen Kommission der Schweizerischen Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK) mit Vorarbeiten zum Projekt «Bildung in der Schweiz von morgen» (BICHMO). Ziel dieses Projektes ist es, einmal die wichtigsten Entwicklungstendenzen festzustellen, die auf unser Bildungswesen einwirken, um dann exemplarisch und vertieft einige zentrale Probleme einer zukunftsorientierten Bildungspolitik zu bearbeiten - um so die «Schule Schweiz» mit einer prospektiven Sicht zu befruchten. Gegenstand der bisherigen Vorarbeiten zum Projekt «BICHMO» ist eine Beurteilung dessen, was das heutige Bildungssystem leistet und was nicht, um darauf aufbauend jene Elemente zu definieren, die heute und in Zukunft als Herausforderungen, als «Challengers» wirken. Nachdem in einem ersten Dossier «Literaturanalyse» die in den letzten Jahren erschienenen Publikationen über künftige Bildung und Ausbildung systematisch ausgewertet wurden (vgl. NZZ Nr. 63), liegt nun auch eine Zusammenfassung dessen vor, was sogenannte Schlüsselpersonen aus Bildung und Wirtschaft in Einzelinterviews zum schweizerischen Bildungswesen und zu den Strukturen unserer Bildungspolitik ausgesagt haben.*

Das von der EDK herausgegebene Dossier «Expertenbefragung» resümiert die Meinungen von rund vierzig befragten Personen über Zustand und Zukunft unseres Bildungswesens sowie über die heute aktuellen Problem- und Aufgabenstellungen. Die Aussagen sind thematisch in vier Haupt- und zahlreiche Unterkapitel gegliedert; den protokollierten Zitaten (D/F) sind jeweils zusammenfassende Einleitungen vorangestellt. Ein erstes Kapitel subsumiert Aussagen zur «Bildung im gesellschaftlichen Umfeld», ein zweites solche zur «Schule: Situation und

* Bildung in der Schweiz von morgen. Vorprojekt Expertenbefragung. EDK (Hrsg.), Bern 1989.

den letzten Jahren u. a. dank erziehungsrätlicher Unterstützung festigen und ausbauen können. Wie die Zürcher Untersuchung von Birchmeier (1985) zeigt, lösen die Kurse den Anspruch der Muttersprachenförderung indessen nur teilweise ein. So wiesen italienische Fünftklässler, welche die Kurse besuchten, zwar bessere Italienischkenntnisse auf; dies führte indessen nicht zum erhofften positiven (allerdings auch zu keinem negativen) Transfer auf die Zweitsprache Deutsch und die generellen sprachlichen Schulleistungen.

Hier zeigt sich die Notwendigkeit einer ganzheitlichen Betrachtung des Spracherwerbsprozesses des Kindes, einer Betrachtung nämlich, welche den Muttersprachenunterricht, den Zweitsprachenunterricht und die Koordination des Erwerbsprozesses beider Sprachen umfasst. Einen Pionierschritt in diese Richtung könnte der Schulversuch an der Oberstufe des Schulhauses Limmattal (Schulkreis Zürich Limmattal) sein, der dieses Schuljahr angelaufen ist. «Sprach- und Heimatkurse» der zahlenmässig stark vertretenen Nationen, neu auch ein Schweizer und ein internationaler Kurs sind hier obligatorisch und integriert. Auch im sprachsensiblen Lebensabschnitt vor dem und im Kindergarten werden erste Projekte durchgeführt (z. B. Praktikum türkischer Kindergärtnerinnen) bzw. sind solche in Planung (Spielgruppen für Migranten- und Flüchtlingskinder im Vorkindergartenalter).

Sabine Richebächer (Zürich)

angepasst sind. Auch Vorstellungen bezüglich der Kinder der Migranten mussten revidiert werden. Der grosse Teil der ausländischen Kinder und Jugendlichen, die hier die Schule besuchen, wird auch in dieser Gesellschaft leben und arbeiten. Es ist die Zukunft hier und die an Spannung und Chancen reiche Situation hier, auf welche die Schule vorbereiten muss. So schreibt die Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren in ihren «Empfehlungen zur Schulung der fremdsprachigen Kinder» (1985): «Die Integration respektiert das Recht des Kindes, die von den Eltern gelebte kulturelle Identität zu wahren.» Ferner fordern die Empfehlungen dazu auf, den Unterricht in heimatlicher Sprache und Kultur von mindestens zwei Stunden wöchentlich innerhalb der Volksschule zu gestatten und u. a. bei Promotions- und Selektionsentscheiden angemessen zu berücksichtigen.

Veränderte Ziele

Die Botschaften bzw. die Generalkonsulate der sechs grossen Migrantengruppen (Italien, Spanien, Jugoslawien, Türkei, Portugal, Griechenland) bieten unentgeltliche und freiwillige Kurse in heimatlicher Sprache und Kultur im Umfang von zwei bis vier Wochenstunden für die Schulkinder mit der entsprechenden Staatsangehörigkeit an. Im Schuljahr 1988/89 nahmen im Kanton Zürich 7460 Volksschüler aus diesen Nationen (53 Prozent) am Kursunterricht teil. Einzelne Kurse existieren für weitere Länder wie Tunesien, Armenien u. a. m. Bei allen Nationen gehen die Kurse auf die Initiative von ausländischen Eltern zurück, und

auch auf verschlungenen Pfaden, in die schweizerische Bildungslandschaft gedrungen sein.

Nach der Lehrtätigkeit an höheren Schulen wird der damals jugendbewegte Wilhelm Flitner Leiter der für die Entwicklung der deutschen Erwachsenenbildung einflussreichen Volkshochschule in Jena. Schüler von Wilhelm Rein und Hermann Nohl, bekleidet Flitner 1926 eine ausserordentliche Professur in Kiel und erhält 1929 den Hamburger Lehrstuhl für Erziehungswissenschaften, wo er bis 1957 arbeiten sollte. Auch über die Erwachsenenbildung, Bildung als einen nicht abgeschlossenen Prozess betrachtet, kommt Flitner also zu bestimmenden Erfahrungen, die seine pädagogischen Gedanken untermauern sollten. In einem ungünstigen Augenblick erscheint dann (1933) Flitners «Systematische Pädagogik», ein heute noch äusserst lesenswertes Buch. Wie Hermann Nohl und Wilhelm Dilthey vertritt der Autor darin eine geisteswissenschaftliche Pädagogik, die sich als eine autonome Erziehungswissenschaft definiert. Erziehung ist in seinen Augen die «Einübung menschlicher Kräfte», wobei das «Sozialwesen Mensch» die «Sinnhaftigkeit» des Lebens erfährt. Erziehen bedeutet nicht zuletzt geistiges Erwecken. Erzogensein schliesst gleichzeitig Erziehenmüssen ein - bestimmt als persönliches Verhältnis dessen, der um das Leben bereits weiss, zu jenem, der dieser Hilfe bedarf. Kinder und Jugendliche werden privat und öffentlich in die kulturellen Gegebenheiten eingeführt, indem sie dabei gleichzeitig ihren Charakter, ihr individuelles Sein